

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 95 Pfg., bei unseren Verkäufern monatlich 95 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Gebühren 2.85 M.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Pöpper & Co. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Normzeile 20 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tags vorher.

Nr. 250.

Freitag, den 25. Oktober 1918.

57. Jahrgang.

Wilson's Antwort.

Haag, 24. Oktober. Holländisch Nieuws Bureau meldet aus Washington: Das Auswärtige Amt in Washington hat folgendes veröffentlicht: Vom Staatssekretär an den mit der Wahrnehmung der deutschen Interessen in den Vereinigten Staaten beauftragten einflussreichen Geschäftsträger der Schweiz.

Auswärtiges Amt, 23. Oktober 1918.

Mein Herr! Unter Berücksichtigung der Mitteilung der deutschen Regierung vom 20. Oktober, welche Sie übermittelten, beehre ich mich, Sie zu benachrichtigen, daß der Herr Präsident mich beauftragt hat, folgendes darauf zu antworten:

Nachdem der Präsident der Vereinigten Staaten die feierliche und deutliche Erklärung der deutschen Regierung erhalten hat, daß sie rückhaltslos die Friedensbedingungen akzeptiere, die in seiner Botschaft vom 8. Januar 1918 an den Kongreß der Vereinigten Staaten niedergelegt sind, und die Grundsätze einer Regelung, welche in seinen folgenden Botschaften bekundet wurden, namentlich in seiner Botschaft vom 27. September, und daß die deutsche Regierung wüßte, die einleitenden Schritte über deren Anwendung zu besprechen, und daß dieser Wunsch und dieses Ziel somit nicht von Seiten derjenigen kommt, die bisher Deutschlands Politik diktierten und den gegenwärtigen Krieg im Namen Deutschlands führten, so über von Seiten eines Ministeriums, das für die Mehrheit des Reichstages und für eine überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes spricht, nachdem weiter der Präsident gleichfalls das weitere Versprechen der deutschen Regierung erhalten hat, daß die Gesetze der Menschlichkeit und der zivilisierten Welt zu Wasser und zu Lande durch die deutschen Streitkräfte werden beobachtet werden, empfindet der Präsident, daß er sich nicht mehr weigern könne, mit den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten verbündet ist, der Frage eines Waffenstillstandes näherzutreten.

Er hält es aber für seine Pflicht, neuerdings zu er-

klären, daß der einzige Waffenstillstand, den zur Erwägung vorzuschlagen er sich berechtigt fühlen würde, nur ein solcher sein würde, welcher die Vereinigten Staaten und die mit ihnen verbündeten Mächte in einer Lage lassen würde, um jeder Abmachung, welche getroffen werden könnte, jene Kraft zu verleihen, die eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten von Seiten Deutschlands unmöglich machen würde. Der Präsident hat daher seine Korrespondenz mit den gegenwärtigen deutschen Behörden den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten als mitkriegführenden verbunden ist, übermittelt, mit dem Vorschlage, falls diese Regierungen geneigt sind, den Frieden zu den angebotenen Bedingungen grundsätzlich zu bewerkstelligen, ihre militärischen Ratgeber einzuladen, zusammen mit denen der Vereinigten Staaten den gegen Deutschland verbündeten Regierungen die notwendigen Bedingungen eines Waffenstillstandes zu unterbreiten, der das Interesse der betreffenden Völker vollständig wahren würde, um den verbündeten Regierungen das unbeschränkte Recht zur Sicherung der Einzelheiten des Friedens, mit denen die deutsche Regierung sich einverstanden erklärt hat, zu verbürgen und sie durchzuführen. vorausgesetzt, daß sie einen Waffenstillstand für möglich halten. Ihre Annahme durch Deutschland wird den besten konkreten Beweis bilden für die Annahme der Bedingungen und Grundsätze des Friedens von Seiten Deutschlands, woraus die ganze Aktion spricht.

Der Präsident fügt, daß er nicht völlig aufrichtig wäre, wenn er nicht betonen würde, und zwar in möglichst klarer Form, warum außerordentliche Sicherungen verlangt werden müssen. So bedeutungsvoll und wichtig die Verfassungsänderungen zu sein scheinen, von denen der deutsche Staatssekretär des Äußern in seiner Note vom 20. Okt. spricht, scheint es doch nicht, daß die Prinzipien einer Regierung, welche dem deutschen Volke verantwortlich ist, jetzt bereits völlig ausgesprochen worden sind, oder daß irgend eine Garantie existiert oder er-

wogen wird, dafür, daß die Abänderung der Grundsätze oder ihre Durchführung, über die jetzt teilweise eine Einstimmigkeit erzielt worden ist, dauernd sein wird. Außerdem tritt nicht klar in die Erscheinung, ob der Kern der gegenwärtigen Schwierigkeiten getroffen worden ist. Es ist möglich, daß künftige Kriege jetzt unter Kontrolle gesetzt worden sind, aber der gegenwärtige Krieg war das nicht, und es handelt sich um den gegenwärtigen Krieg, mit dem wir es jetzt zu tun haben. Es ist klar, daß das deutsche Volk kein Mittel besitzt, um zu befehlen, daß die deutschen Militärbehörden sich dem Volkswillen zu unterstellen haben, daß die Macht des Königs von Preußen, die Politik des Reiches unter seiner Kontrolle zu halten, noch unzerstört ist und daß die entscheidende Initiative noch immer bei denen liegt, die bis jetzt die Herren von Deutschland waren.

In dem Gefühle, daß der ganze Weltfrieden jetzt davon abhängt, daß klar gesprochen werde, und daß er auch von aufrechten geraden Handlungen abhängt, betrachtet es der Präsident, ohne irgend einen Versuch zu machen, etwas davon zu mildern, was als schroffe Sprache erscheinen könnte, als seine Pflicht, zu sagen, daß die Nationen der Welt kein Vertrauen hegen und hegen können zu den Worten derjenigen, welche bis jetzt die Herren der deutschen Politik gewesen sind, und abermals zu betonen, daß beim Friedensschluß und bei dem Versuche, die endlosen Verleumdungen und Ungerechtigkeiten dieses Krieges ungeschehen zu machen, die Regierung der Vereinigten Staaten mit keinem andern als mit den Vertretern des deutschen Volkes verhandeln kann, welche andere Sicherheiten für eine echte verfassungsmäßige Haltung bieten als die bisherigen Beherrscher von Deutschland. Wenn mit den militärischen Beherrschern und monarchischen Autokraten von Deutschland jetzt verhandelt werden muß, so entsteht dadurch für uns die Ansicht, daß wir mit jenen später zu tun haben würden bei den internationalen Verpflichtungen des deutschen

wird noch einmal die Menschen erregen. Aber du hast jetzt nichts mehr damit zu tun! Du mußt dich schonen!"

Sie lächelte tapfer.

"Ich habe nur noch eine letzte kleine Privatangelegenheit zu ordnen, Vater," sagte Käthe, "dann ist alles Nötige geschehen!"

Er gab nach, und sie fuhr wirklich mit dem nächsten Zuge nach Wien. Als sie endlich allein in dem Coupé saß, zog sie nochmals das Telegramm hervor, welches ihre Reise veranlaßt hatte.

Ein soeben von Amerika hier angekommen und er-

hielt durch meinen Impresario Ihren Brief. Bitte, kommen Sie sofort nach Wien, Hotel Bristol! Ich muß Ihnen sehr wichtige Mitteilungen betreffs Hilda Wentheims machen. Angela."

Käthe steckte mit einem leisen Kopfschütteln das Zettelchen wieder ein. Wichtige Mitteilungen betreffs Hilda? Was konnten diese Worte bedeuten? Wäre es denn möglich, daß jetzt nach drei Jahren auch das mysteriöse Verschwinden Hilda noch aufgeklärt werden würde?

Und von sich selbst sagte Angela Barnini keine einzige Silbe? Und hatte doch ihren — Käthes — Brief schon in Händen! Diesen Brief, zu dem sie sich so schwer entschlossen, und den sie dann doch so leicht gelassen hatte? Sie war ganz aufrichtig gewesen gegen Angela Barnini. Sie hatte ihr geschrieben, daß Erich Günther ihr — Käthe — seine Hand angeboten habe, daß sie dieselbe jedoch ausschlug, und zwar aus zweierlei Gründen: erstens wisse sie, daß Erich seit Jahren Angela Barnini liebe und es nur nicht wage, sich über diese Liebe klar zu werden, weil er glaube, dadurch ihr, seiner treuesten Jugendfreundin, wehe zu tun.

Dem sei aber nun nicht mehr so. Sie liebe zwar Erich Günther, aber mit einer so reinen, tiefen Neigung, daß die Begründung seines Glückes auch die Krone ihres eigenen Lebens bilden würde.

Der zweite Grund sei, daß sie vor kurzem einen berühmten Arzt heimlich konsultierte, welcher ihr offen sagte, daß sie kaum noch mehr als zwei Jahre zu leben habe.

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Orlanb.

(Nachdruck verboten.)

(64. Fortsetzung.)

Er hielt sie fest an sich gedrückt und sah still über ihren Kopf hinweg, hinaus in die blühende, sommerliche Welt. Und wieder dachte er: "Liebe! Du bist die Stärkere allüberall! Du triumphierst über alles! Du zerstörst alles und befehlst alles! Denn du bist die Vernichtung und bist das Leben, du bist der Anfang und bist das Ende!"

Es war ganz still in dem sonnendurchfluteten Raum, nur das Surren und Schwirren der Bienen klang herein durch das geöffnete Fenster. Der alte Gerichtsrat Stegmann griff nach seinem Hute; seine weißen Hände zitterten. Er murmelte ein paar abgerissene Worte und wollte sich zugleich mit dem Pfarrer zum Gehen wenden.

"Noch eins," sagte Doktor Gerlach, wie kam Graf Hugo in den Besitz des Geldes, welches Julie dir geben wollte? Wir fanden heute das ganze Paket in dem Geheimfach seines Schreibtisches!"

"Das weiß ich kaum selbst!" entgegnete Günther. "Julie wollte mir das Päckchen um jeden Preis geben, aber ich nahm es nicht. Als Hugo aus seinem Versteck hervorsprang, hatte Julie das Paket noch in der Hand. Wahrscheinlich hatte er es ihr entzogen, da er vielleicht Briefe oder Ähnliches darin vermutete."

Daher hat er es wohl geöffnet und seinen Irrtum erkannt. Dann warf er es eben in jenes Geheimfach. Wer weiß, was sich damals in seinem armen, verwirrten Kopf abspielte! Der Mann hat furchtbar geirrt, aber — er büßt auch furchtbar!"

Der Pfarrer hatte sich, schon im Gehen, noch einmal zurückgewandt. Jetzt trat er dicht neben Georg, welcher schweigend allein am Fenster stand. Der alte Herr erschrak über die tiefe Blässe auf dem schönen, ernsten Gesicht und über den brennenden Blick dieser Augen.

"Georg," sprach er milde, "nun sind auch Sie gerechtfertigt! Versuchen Sie zu vergessen!"

Aber Georg Günther schüttelte laut auf.

"Ich kann nicht! Denn mir hat dieses blinde Schicksal genommen, woran ich hing mit aller meiner Liebe!"

Er unterbrach sich jäh, als hätte er schon zuviel gesagt; dann aber fiel er schwer in einen Sessel.

"Hilda!"

Er schrie den Namen hinaus in die weite, blühende Natur, in einem Schmerz, der jeden Trost weit von sich stieß. Dann wandte er sein zuckendes Gesicht ab.

"Kommen Sie, Herr Gerichtsrat!" drängte der Pfarrer. "Ihr Anblick muß dem jungen Mann wehe tun."

Rat Stegmann zuckte zusammen und senkte wie schuld- bewusst den grauen Kopf. Dann folgte er, nach einem stummen Gruße an die Versammelten, dem geistlichen Herrn, welcher schon die Tür geöffnet hatte. Und erst jetzt wich von Georg der Bann, welcher ihn gefangen gehalten hatte. Mit einem Aufschluchzen warf er sich in die Arme seines Vaters.

22. Kapitel.

Schluss.

Am nächsten Tag erhielt Käthe Gerlach ein Telegramm aus der Hauptstadt, dessen Inhalt sie sorgfältig auch vor ihrem Vater verschwieg.

Als sie ihm beim Frühstück gegenüber saß, eröffnete sie ihm, daß sie mit dem nächsten Zuge von Heidenheim nach Wien fahren müsse und vielleicht ein oder zwei Tage ausbleiben werde. Doktor Gerlach sah erstaunt zu ihr herüber.

Der Ausdruck ihres feinen, lieblichen Gesichtes überraschte ihn. Sie war allerdings sehr blaß, aber in ihren Augen lag ein Leuchten, das fast überbisch war.

"Käthe," sagte er herzlich, "du kannst mir wirklich nicht sagen, was dich nach Wien führt? Hast du etwas vor, das dich aufregt? Kind, ich bitte dich, laß nun allen diesen Dingen ruhig ihren Lauf! Der Prozeß Günther

Reiches. In diesem Falle muß Deutschland keine Friedensverhandlungen führen, sondern dann muß es sich ergeben. Es kann dabei nicht unerwähnt bleiben, daß diese wesentlichen Dinge unausgesprochen bleiben. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner besonderen Hochachtung.

Robert Danzig.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

25. Oktober 1917. Nach der starken Feuerberei-
tung des Vortages griffen Engländer und Franzosen
vom Houthoul Wald bis Hollebeke, wurden aber glatt
abgewiesen. Von den Nordhängen des Chemin des
Dames stiegen Franzosen in den Filleto-Grund vor und
konnten einen kleinen Erfolg verzeichnen, indem die
deutschen Truppen auf das Nordufer des Oise-Aisne-
Kanals zurückgezogen wurde, wobei allerdings das ein-
gebaute Geschützmaterial verloren ging. Auf dem Ost-
ufer der Maas wurden französische Stellungen in 1200
Meter Breite gestürzt und feindliche Gegenstände abge-
worfen. — An der Fzongfront brangen die siegreichen
Divisionen über Karfreit und Romzina hinaus vor und
warfen den Feind aus den starken rückwärtigen Höhen-
stellungen.

Der Krieg.

Ein neuer englischer Durchbruchversuch gescheitert.

Berlin, 23. Oktober, abends. (W. B. Amtlich.)
Teilkämpfe in Flandern. Beiderseits von Solesmes
und Le Cateau haben wir einen erneuten Durchbruch-
versuch der Engländer vereitelt. Heftige Kämpfe fanden
in der Linie St. Martin—Neuville—Bouffies—Ors—
Catillon ihren Abschluß. Auf dem nördlichen Serre-
ufer und beiderseits Bouziers westlich von Grand Pre
sind Angriffe der Franzosen, auf beiden Maas-Ufern sehr
heftige Angriffe der Amerikaner gescheitert.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. Okt. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Lysniederung dauern Teilangriffe an. Süd-
westlich von Deinze schlug die seit 14. Oktober oftmals
im Kampfe bewährte 42. Reserve-Division unter Genera-
leutnant Walldorf erneute Angriffe des Feindes an der
Bahn Deinze—Waregain ab. Beiderseits von Bichte
setzten wir uns in vorletzter Nacht vom Gegner etwas
ab und schlugen den Feind, der gestern in der Gegend
von Rastestraat angriff, zurück. Auf feindlicher Seite
haben sich belgische Landesbewohner an diesen Kämpfen
beteiligt. Tournai und Valenciennes liegen unter eng-
lischem Feuer. Bei Tournai und in der Scheldenniederung
erfolgreiche Kämpfe.

Beiderseits von Solesmes und Le Cateau nahmen
die Engländer mit frisch eingesetzten Divisionen auf fast
30 Kilometer breiter Front ihre mit großen Zielen an-
gelegten Angriffe wieder auf. Am Harpres-Grunde ist
sein erster Ansturm am frühen Morgen gescheitert. In
wiederholten Angriffen stieß er im Laufe des Tages
beiderseits von Remeris in Gegend von St. Martin
und Salesches und mit Teilen auf Beaudignies vor.
In der Mitte der Schlachtfront brachten wir den beider-
seits der Römerstraße Le Cateau—Bavai angreifenden
Feind in der Linie Polz—Bouffies zum Stehen. Südlich
von Bouffies haben die schon in den letzten Schlachten

besonders bewährten Radfahrtruppen weiteres Vor-
bringen des Gegners verhindert. Südöstlich von Le
Cateau sind mehrfache Anstürme des Gegners völlig
gescheitert. Zwischen Pommereuil und Catillon kämpfende
schleswig-holsteinische, mecklenburgische, hanseatische und
württembergische Regimenter haben gegen gewaltige
Übermacht ihre Stellungen behauptet. Das Füsilier-Re-
giment Nr. 122 unter seinem Kommandeur Oberst von
Alberti hat hier Besonderes geleistet. Südlich von Ca-
tillon blieben die gegen den Sambre-Oise-Kanal vor-
brechenden Angriffe vor diesem in unserem Feuer liegen.

Zwischen Oise und Serre zeitweilig Artilleriekampf,
dem auf dem Nordufer der Serre feindliche Angriffe
folgten. Sie wurden in unserem Feuer und durch
Gegenschuß abgewiesen. Teilangriffe des Gegners gegen
den Souche-Abschnitt nördlich von Pierrepont scheiterten.
Das engbewohnte und mit Füllhülsen angefüllte Mont-
court liegt unter starkem französischem Feuer.

Östlich der Aisne beschränkte sich der Feind gestern
auf sehr starke, durch heftiges Feuer unterstützte Teil-
angriffe. Bayern und Württemberger und württem-
bergische Pioniere haben die Höhen nördlich von
Bouziers gegen viermaligen Ansturm gehalten. Östlich
von Bouziers taten sich in den letzten Kämpfen Teile
der ersten Reserve-Infanterie-Division unter Major Graf
v. Eulenburg besonders hervor. Zwischen Olizy und
Grand Pre schlugen elsass-lothringische, thüringische und
heftische Regimenter feindliche Angriffe ab. Die Haupt-
last des Kampfes trug das Infanterie-Regiment Nr. 17,
das sich wiederum unter seinem Kommandeur Major
Stobbe besonders bewährte.

Auf beiden Maasufeln nahmen die Angriffe der
Amerikaner wieder größeren Umfang an. Aus den
Wäldern von Vanthessille und nördlich von Lunel stiegen
sie mit starken Kräften und von Panzerwagen begleitet
gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen und
erlitten in unserem zusammengefaßten Feuer besonders
schwere Verluste.

Östlich der Maas dauerten heftige Kämpfe um die
Waldhöhen beiderseits der Straße Consenvoye—Dam-
villers bis zum Abend an. In hartem Kampfe und in
erfolgreichen Gegenstößen warfen brandenburgische und
sächsische Bataillone den mehrfachen ansturmenden Ame-
rikaner zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In heftigen Gebirgskämpfen haben unsere Nachhut
das Bezählen neuer Stellungen beiderseits von Paracin
gesichert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. Fals über
die Kriegsanleihe:

Es ist mir unverständlich, daß manche
glauben, durch den Wechsel der Regierung
oder in der Reichstagsvertretung könnte
die Sicherheit der Kriegsanleihe nur im
geringsten gefährdet sein.

Joel

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der Kampf an der holländischen Grenze.

Haag, 23. Okt. Der parlamentarische Mitarbeiter
von Hollandisch Nieuwsbureau meldet: Der Premier-
minister Neys van der Broek gab heute in der Zweiten
Kammer folgende Erklärung ab: Da sich die Kriegs-
operationen gegenwärtig in der Nähe unserer Südgrenze
abspielen, hat die Gefahr, daß von einer der kriegführenden
Parteien holländisches Gebiet betreten wird, aufs neue
zugewonnen. Das stellt an die Aufrechterhaltung unserer
Neutralität erneut schwere Anforderungen. Wir müssen
deshalb die Wehrmacht wiederum verstärken. Als Vor-
bereitung dazu wurde heute der Befehl gegeben, daß
alle Umlauber eingezogen werden. Eine Ausnahme bilden
nur die langfristigen Umlauber, denen zwecks Wahr-
nehmung berechtigter holländischer Interessen dieser Umlaub
erteilt wurde. Nach einer kurzen öffentlichen Debatte
beschloß die Kammer, die Sitzung in eine geheime um-
zuwandeln.

Der Kampf zur See.

Berlin, 23. Okt. (W. B. Amtlich.) Im Monat
September haben die Mittelmächte rund 440 000 Br.-R.-T.
des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffsraums
versenkt. Nach neuen Nachrichten sind außerdem weitere
36 000 Br.-R.-T. Schiffsraum durch kriegserische Maß-
nahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingebracht.
Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Luft-Krieg.

Fliegerangriffe auf Wiesbaden.

Wiesbaden, 24. Okt. Heute Nacht erfolgten
zwei Fliegerangriffe auf die offene Stadt Wiesbaden.
Nach bisherigen Feststellungen wurden etwa 7 Bomben
abgeworfen. Es entstand nicht unerheblicher Sachschaden
an Privathäusern. Soweit bis jetzt bekannt, werden
fünf Personen, die sich in einem dieser Häuser befanden,
vermißt. Acht weitere Personen wurden verletzt. In
dem Badeort Wiesbaden, in dem zurzeit tausende von
Verwundeten und Kranken Erholung suchen, befindet
sich keinerlei militärische Ziele, die den Angriff auf diese
Stadt irgendwie rechtfertigen könnten.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 24. Okt. (W. B.) Amtlich wird verlautbart
vom 23. Oktober:

Allgemeine feindliche Artillerie- und Fliegertätigkeit
auf der ganzen Front. Unsere albanischen Balkan-
Kampftuppen nähern sich der montenegrinisch-albanischen
Grenze. An der westlichen Morawa und nördlich Krusovac
dauern die Nachhutkämpfe an. Ein feindlicher Über-
gangversuch bei Krajewa wurde vereitelt.

Der Chef des Generalstabes.

Formulierung der Waffenstillstandsbedingungen in Versailles.

Genf, 24. Okt. (T. U.) Der „Temps“ meldet:
Die Alliiertenkonferenz in Versailles ist in die Be-
ratung der avertuellen Waffenstillstandsbedingungen ein-
getreten. Die Beratungen sollen bis Samstag dauern.
An ihnen nehmen Foch und Haig persönlich teil.

Neutrale Aussagen über die Grenzhege.

Bern, 22. Okt. In der schweizerischen Presse treten
immer neue Offiziere der schweizerischen Armee gegen
die Forderungen über deutsche Verstärkungen in Frank-
reich auf. In der „Basler Nachrichten“ wendet sich der
Oberstleutnant im Generalstab Frey sogar gegen den
eigenen Pariser Korrespondenten dieses Blattes, dem er
den Rat gibt, nicht Tendenzen Vorstoß zu leisten, die
nur den Zweck verfolgen, den Frieden zum Scheitern zu
bringen. In der „Neuen Zürcher Zeitung“ erklärt der
Generalstabsmajor Merz, der im Sommer an der
deutschen Front in Frankreich weilte: „Meine Begleiter

Run hätte sie nur noch den einzigen Wunsch: ihn ganz
glücklich zu wissen —

Das blasse Mädchen, welches so still in dem heißen,
sonnendurchstrahlten Coupé saß und mit verträumten Augen
hinaus auf die wechselnden Bilder, an denen der Zug
vorbeiflog, lächelte jetzt ein wenig schmerzhaft.

Sie war doch nicht vollkommen wahr gewesen in ihrem
Brief an Angela Barnini! Denn sie hatte nichts ge-
schrieben von ihren inneren Kämpfen und ihrem stillen Sieg,
der diesem Briefe voranging. Aber nun lag auch das
hoffentlich hinter ihr. Sie wollte stark sein, so stark, wie
nur die große Liebe einen Menschen macht.

Als sie die Stufen zu den Hotelzimmern Angelas
hinaufstieg, war sie ganz ruhig und gefaßt.

Sie gab dem Stubenmädchen ihre Karte und stand
zwei Minuten später der jungen Künstlerin gegenüber,
die sie in herzlichster Weise empfing.

Freilich schien es Käthe, als ob ein leichter Schimmer
von Verlegenheit über dem reizenden Gesichtchen läge,
und ihren Brief erwähnte Angela überhaupt nicht. Sie
sah sofort an, tastend und vorsichtig, von Hilda Went-
heim zu sprechen.

Käthe unterbrach sie.

„Das arme Kind“, sagte sie warm: „o, wenn sie
doch ausgehalten hätte! Alles, alles ist jetzt klar! Mag
Günther und Georg — Hilda selbst — alle waren un-
schuldig, und der einzige Schuldige, Graf Hugo von Frey-
dedt, ist aller irdischen Gerechtigkeit durch sein furcht-
bares Verbrechen entzogen.“

Aber Sie, liebes Fräulein, können ja alles dies noch
gar nicht wissen, denn wir selbst erfuhr es erst gestern.“
Angela Barnini nickte.

„O, ich weiß auch etwas“, sagte sie mit einem leisen
Lächeln. „Ich weiß vielleicht mehr als Sie. Ich weiß,
daß Hilda Wentheim die Tochter des Grafen von Frey-
dedt ist!“

Käthe war aufgesprungen. Ihr Atem ging jetzt rasch
und schwer.

„Wie!“ rief sie mühsam hervor.

Angela trat neben sie und legte sorglich den Arm
um die kleine, zarte Gestalt.

„Erklären Sie nicht!“ sagte sie herzlich: „ich bitte
Sie! Sie haben im Laufe dieses unglückseligen Prozesses
so viel Trübes mitgemacht — Sie werden nun doch das
Licht errögen?“

„Was ist mit Hilda?“ Käthe vermochte vor Auf-
regung gar nicht zu reden.

Da lag die Tür auf, und eine schlanke, zierliche
Mädchengestalt stand auf der Schwelle. Im nächsten
Augenblick hatte Hilda Käthe Gerlach umschlungen.

„Käthe — ich bin's ja! Ich selbst! Käthe — um
Himmels willen! Sagen Sie mir nur das eine: Hat Georg
mich noch lieb? Denkt er noch an mich?“

Es dauerte lange, bis Käthe Gerlach eine Antwort
sand auf diese Fragen, welche fast unbewußt über die
Lippen des jungen Mädchens gekommen waren. Aber
als sie endlich sprechen konnte, da war ihr erstes Wort:

„Ja, Hilda! Er liebt Sie heute noch, wie ehemals!
Vielleicht noch viel tiefer, viel inniger, denn er hat längst
einfelsen gelernt, daß auch er Ihnen unrecht getan hat.
Hilda, arme, liebe Hilda!“

Das junge Mädchen hatte den Kopf mit der rotge-
denen Flechtenkrone fest an die Brust Käthe Gerlachs ge-
lehnt. Sie schluchzte leise.

„Er hat mich noch immer lieb!“
Wie ein Jubelruf unter Tränen klang es durch das
Zimmer. Dann richtete Hilda sich auf.

„Ich habe nur noch einen Wunsch: heimzukommen!“
sagte sie leise. „Zuerst will ich bei den dem Grabe
meiner Mutter. Und dann möchte ich Georg sehen! Denn
bei ihm ist ja nun doch meine Heimat, wenn er mich
wirklich noch liebt!“

„Heute nachmittag fahren wir!“ sagte Käthe Gerlach
mit zitternder Stimme. „Nicht eine Minute länger als
nötig soll Georg auf sein Glück warten!“

Hilda hatte noch zu packen. Vielleicht auch sagte ihr
ein feiner Fraueninstinkt, daß Angela und Käthe allerlei
zu besprechen haben würden, was sie nicht vor Zeugen tun
 wollten. So verschwand sie immer wieder für einige Zeit

im Nebenzimmer, während die beiden anderen neben
einander saßen und leise sprachen.

Solange Käthe Gerlach allein die Ereignisse des letzten
Tages berichtet hatte, solange sie von dem seltsamen Ge-
ständnis der Karmeliterin sprach, und von all den nun
folgenden Aufklärungen, so lange hatte auch Hilda mit dem
reglen Interesse zugehört.

Ein Dankesgefühl war in ihr, so heiß, so innig, daß
sie kaum mehr Worte fand. Als Käthe geendet, schloß
Hilda leise die Tür hinter sich. Sie mußte allein sein,
mußte ihrem Gott danken, der sie durch Sturm und
Nacht nun endlich doch zum Licht geführt hatte, und zur
Klarheit.

Und nun berichtete Angela Barnini. Als die bei-
den Mädchen schließlich alles zusammenstellten, hatten sie
ein vollständiges Bild jener Ereignisse, die einst so wirr
und dunkel erschienen.

„Gottlob!“ sagte Käthe Gerlach aufstehend. „Der
Prozeß Günther ist gewonnen! Und Hilda lebt! Das
alte Geschlecht der Freydedts blüht weiter in einem frischen,
jungen Reis! Und nun noch eine Bitte: Kommen Sie
mit uns, Angela, noch heute! Kommen auch Sie endlich
heim!“

Aber Angela Barnini schüttelte nur abwehrend den
dunkelblonden Kopf.

„Ich habe jetzt dringende Verpflichtungen“, sagte sie.
„Schon heute abend muß ich weiter. Vielleicht komme
ich im Herbst wieder nach Wien — vielleicht erst übers
Jahr.“

„Und mein Brief?“ fragte Käthe Gerlach leise.

Eine tiefe Röte lag in Angelas feines Gesichtchen.

„Ich muß erst selbst zur Klarheit kommen“, sagte sie.

Sie schienen mehr zu wissen, Fräulein Käthe, als ich
selbst.“

„Ich weiß nur eins, daß Erich Günther Sie sehr lieb-
hat, Angela“, entgegnete Käthe sanft.

Das schöne Mädchen wandte sein Gesicht ab.

„Ich sende ihm herzlichste Grüße“, sagte sie leise, „und
vielleicht komme ich wieder, dann will ich meine Cousine
Hilda von Freydedt besuchen. Vielleicht ist sie bis dahin

und ich stellte damals zusammen fest, daß die Zerstörungen, die wir beobachten konnten, sich tatsächlich auf das militärisch Notwendige beschränkten, und daß nirgends darüber hinausgegangen wurde. Keiner Armer ist es zu verargen, wenn sie auf dem Rückzug das vernichtet, was dem Gegner von Nutzen sein kann. Daß nicht mehr geschieht, dafür scheint mir das Zeugnis abzulegen, was ich im Sommer in Frankreich gesehen habe. Man kann für den Augenblick nur wünschen, daß ein Waffenstillstand möglichst bald geschlossen wird, denn nur dieser kann die Ortshäuser und ihre Bevölkerung vor Maßnahmen retten, welche die militärische Notwendigkeit fordert."

Unruhen in Sofia.

Basel, 24. Okt. (T. U.) Die neue Korrespondenz gibt ein Telegramm des Schenke Telegraph aus Kopenhagen wieder, wonach in Sofia schwere Unruhen ausgebrochen sein sollen. In der bulgarischen Hauptstadt soll es zwischen bulgarischen Bauern und der Polizei zu einer blutigen Schlacht gekommen sein. Man spricht von 3000 Toten (?). Eine Bestätigung dieser Nachricht sei bis jetzt noch nicht eingetroffen.

Deutschland.

Berlin, 24. Oktober.

— Abgeordnetenhause. Die heutige Sitzung eröffnete der Präsident mit einer Ansprache, in der er den Ernst der Stunde würdigte und erklärte, daß unsere Hoffnung auf eine siegreiche Beendigung des Krieges durch ein immer stärkeres Anwachsen der aus allen Weltteilen gegen uns aufgetriebenen feindlichen Streitkräfte und durch den unerwarteten Zusammenbruch eines unserer Verbündeten vergrößert sei. Aber das deutsche und das preussische Volk habe seine stärkste Kraft stets in der Stunde der höchsten Gefahr bewiesen. Alle Parteihader müsse freilich restlos unterdrückt werden, um die Einheitsfront herzustellen. Dann trat das Haus in die Beratung ein. Abg. Weill (S.) verzichtete auf eine Begründung seiner Interpellation über die Wohnungsnot und beantragte Ueberweisung nebst anderen Anträgen zu den gleichen Gegenständen an die Kommission. Nach längeren Ausführungen beschloß das Haus von einer Debatte abzusehen. Es werden dann einige Anträge betreffend die Schaffung von Notbauten beraten. Abg. Hoffmann (S.) ergeht sich dabei in heftigen Ausführungen gegen Liberalismus und Synagoge, erklärt die Volkregierung für eine Komödie, droht mit der Öffnung der Gefängnisse und verlangt Ausrottung des Kapitalismus mit Stumpf und Stiel. Der Staatskommissar für das Wohnungswesen verspricht sein Möglichstes zu tun. Abg. Defer (Fortf. Sp.) verlangt die Einsetzung eines Staatskommissars für Siedlungsweisen und innere Kolonisation und Heranziehung der Industrie zum Wohnungsbau, von denen viele Werke trotz hoher Gewinne sich weigern, auch nur das Geringste zu tun. Schließlich werden die Anträge dem Ausschuss überwiesen, ebenso Anträge betreffend die Steuererhöhungen und das Jugendfürsorge-Gesetz. Die geschäftsordnungsmäßige Frage, ob man die Sitzung vertagen solle, benutzte der Abg. Hoffmann zu der Bemerkung, daß die Konserativen zur Stelle bleiben und sich hinter ihren König stellen müßten, der vor der Frage stehe, die Krone mit dem Hinderhut zu vertauschen, wozu ihn Prinz Max seit Wochen zu überreden suche. Sein Hinweis auf den angeblichen Hungertod in den Gefängnissen widerlegt der Justizminister mit der Feststellung, daß die Behauptung sich auf den Fall eines Märsches stütze, der nach den Ermittlungen an Dungenentzündung gestorben sei. Von Hungertod sei gar keine Rede, ebenso nicht von Verpflegungsmangel in den Gefängnissen. Dem gegenüber behauptet Hoffmann, daß in Tegel den Gefangenen Wein und Sägespäne als Nahrung gegeben worden wäre. Der Minister verspricht, diese Behauptung zu untersuchen. Das Haus vertagt sich bis zum 18. November.

Ichon Georgs Frau. Und dann wird sich alles Weitere finden."

Es war doch ein Aufatmen, das Käthe Gerlachs schmale Brust hob. Angela sah es und nicht befriedigt. Ihr ganzes Feingefühl wehrte sich dagegen, glücklich zu sein neben einer Verzichtenden. Und sie wußte es wohl: auch Erich hätte dies nie gekonnt. Sie waren ja beide noch jung, Erich und sie. Er hatte seinen Beruf, an dem er so sehr hing — sie hatte ihre Kunst. So würden sie nicht ganz arm sein, und wenn das Glück kommen wollte, dann käme es ja doch!

Als Hilda sich von Angela trennte, um mit Käthe Gerlach nach Schloss Frensdorf zu fahren, da neigte sich das liebliche Gesicht des dunkelblonden Mädchens ganz nahe zu Hildas Ohr.

"Grüße Erich Günther!" flüsterte sie.

Hilda nickte unter Tränen. Der Abschied von ihrer jungen Anverwandten wurde ihr doch nicht leicht; die beiden Mädchen hatten sich während dieser Reisetage eng befreundet. Auch Angela war ergriffen.

Aber entschlossen trat sie zurück von dem Wagenschlag.

"Leb' wohl, und hol' es dir endlich, dein Glück!" rief sie lächelnd.

Noch einmal bog Hilda sich hinaus, noch einmal winkte Käthe Gerlach mit ihrer durchsichtigen Hand aus dem Fenster, dann pustete die Maschine — der Zug setzte sich in Bewegung.

"Auf Wiedersehen!" rief Käthe der einsam auf dem Perron Stehenden noch zu. Und wie ein Echo antwortete Angela Barnini:

"Auf Wiedersehen!"

Käthe sank zurück in die Polster. Wie ein Blitz durchzuckte sie der Gedanke: "Es war Großmut, daß Angela nicht mitkam. Deinetwegen bringt sie das Opfer!" Aber sie fühlte sich nicht gedemütigt durch diese Erkenntnis.

Nur ein Gefühl tiefer Dankbarkeit mißte sich in die Empfindung großer körperlicher Schwäche, welche sie nun plötzlich übermannte. Sie wußte es ja so genau: es währte nicht sehr lange!

Usland.

Holland.

Haag, 23. Okt. Die Rede des Prinzen Max findet in Holland eine ungewöhnlich sympathische Aufnahme. Das "Handelsblad" schreibt: Die angeländigten einschneidenden Reformen werden bei ihrer Ausführung das Übergewicht des Volkes in Reich und Staat sichern und die militäristischen und geheimen Einflüsse vernichten. Die Rede des Prinzen Max bestätigte dies in einer Weise, die nicht mißverstanden werden kann. Der "Haager Nieuwe Courant" sagt: Wie Prinz Max im Reichstag gesprochen hat, so stand noch kein Reichskanzler dem deutschen Volk gegenüber. Der Ton dieser Rede ist äußerst sympathisch, und was er über die internationale Lage sagte, zeigt, wie sehr er alles begreift, was nötig ist zur Verwirklichung des idealistischen Programms des Völkerbundes und des Völkerverständens. Der "Haager Vaderland" sagt: Die Rede ist von Wichtigkeit wegen ihres ruhigen Tones, mit der die Versicherung gegeben wird, daß Deutschland durchkämpfen wird, wenn man es zerschmettern will. Wichtig ist auch die Rede wegen ihrer Darlegung der Parlamentarisierung Deutschlands, die nicht mehr zurückgezogen werden kann. Die Aufmerksamkeit der Empfindungen fand auch ihr Echo in der folgenden Debatte im Reichstage. Es ist ein anderes Deutschland geboren worden, darüber besteht kein Zweifel mehr.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 23. Okt. Die Rede des Prinzen Max wurde heute von den Vätern, die nur mit vier Seiten Text erscheinen durften, nur kurz, aber durchaus zustimmend besprochen. Auch die "Arbeiterzeitung" rühmt den neuen Geist, bekennt aber die Bedenken, daß um des Auslandes oder der augenblicklichen Not willen nicht zu Regierungsformen gegriffen werden dürfe, hinter denen nicht die innere Überzeugung stehe, worin sie unserer Meinung nach mit Unrecht ein Bekenntnis zum gegenwärtigen Träger der monarchischen Gewalt erblickt.

Türkei.

Konstantinopel, 19. Okt. (M. B.) Meldung der Telegraphenagentur Milli. Das neue Kabinett stellte sich heute der Deputiertenkammer vor. Großvezir Fiaz Pascha verlas die Programmrede, die folgendes ausführte: Die Regierung übernimmt die Gewalt in dem kritischsten Augenblick unserer Geschichte, da unser Land vor ungeheuren Schwierigkeiten im Innern und vor äußeren Gefahren steht. Sie ist sich ihrer Aufgabe und des Grades ihrer Verantwortlichkeit bewußt. Der Organismus des Vaterlandes, der in den letzten Jahren allerlei Störungen innerer und äußerer Art erlitten hat, bedarf endlich der Ruhe. Die opfermutige Nation hat endlich das Bedürfnis, auszuruhen. Unsere einzige Pflicht ist gegenwärtig, diesem Bedürfnis gerecht zu werden. Um diese Pflicht zu erfüllen, werden wir mit Hilfe des Allahs alle unsere Anstrengungen, allen unseren Eifer darauf verwenden. Wir haben uns entschlossen, die in Folge der Kriegsnöthigkeiten von einem Orte zum anderen nach dem Innern des Landes abgehobenen Landsleute nach Maßgabe der Verhältnisse heimzuführen zu lassen. Wir begannen bereits mit der Durchführung dieses Entschlusses. Das verlassene bewegliche und unbewegliche Vermögen dieser Kinder des Vaterlandes, die seit ein oder zwei Jahren fürchterliche Leiden ertrugen, wird ihnen ersetzt. Wir haben durch Verfügung beschlossen, den Ausgewiesenen die Freiheit wiederzugeben und an die Wärsjets Mittelungen in diesem Sinne ergangen zu lassen. Wir haben einen Gesandten zur allgemeinen politischen Amnestie vorbereitet. Das Heil des Landes, die Ruhe der Nation und ihr Glück haben Bestand einzig im Gehorsam gegen das Gesetz und in der Befestigung. Was den äußeren Frieden angeht, so wird unser Kabinett seinen ganzen Eifer darauf verwenden, um so rasch wie möglich den Frieden zu sichern. Wir werden mit Zufriedenheit einen Frieden annehmen, der auf den vom Präsidenten Wilson verkündeten Grund-

Und für diese kurze Spanne Erdenzeit wollte Angela ihr Erich lassen. Er würde neben ihr bleiben, bis — Käthe Gerlach dachte diesen Gedanken nicht aus. Sie wies ihn weit von sich; denn sie wollte das Gefühl seliger Ruhe ganz auskosten, welches über sie kam bei der Aussicht: ich darf ihn noch um mich haben, solange ich lebe! Ein paar Stunden später kniete Hilda von Frensdorf auf dem einsamen Friedhof der Namenlosen an dem Grabe ihrer Mutter. Sie hatte Käthe gebeten, vorzusprechen. Hier mußte sie zuerst allein sein, ganz allein. Ringsum war ein großer, tiefer Friede.

Die Abendstatten lagen schon auf dem Wald und den dunklen Bergen. Welch wehte der Sommerwind tausend Däfte herüber von den reisenden Feldern, den blumigen Wiesen.

Im Gebüsch sang, halb im Traum, eine Amsel ihr Liebeslied. Kein Laut außer den leisen Stimmen der Nacht einschlaflenden Natur störte den tiefen Frieden, der überall herrschte.

"Friedel! Friedel!" dachte Hilda erschüttert. Sie dachte an ihren Vater, den sie nie gekannt, der fern, weit über dem Meer, am Rande des Urwaldes den letzten Schlaf schlief; sie dachte mit einer Empfindung heftiger Zärtlichkeit an ihre Mutter, welche trotz ihrer Krankheit und Schwäche zu ihr hatte eilen wollen, um ihr zu helfen. An ihren Großvater dachte sie, den die Klarheit über das Geschick seiner Kinder das Leben kostete.

Schwer schweiften ihre Gedanken auch zu dem irren Manne, welcher hinter den Gittern seiner Zelle die Schuld seiner Leidenschaft büßte, ein Toter, noch ehe er gestorben war, und zu der strengen, hochmütigen, alten Frau, ihrer Tante Berghaus, die gelähmt, unfähig, ihr je mehr zu schaden, längst die Zügel aus der Hand hatte gleiten lassen müssen.

Hilda hob die tränen-schweren Augen nicht von dem Grabe, auf dem wilde Blumen wuchsen in üppiger Fülle. Das Herz, welches hier ausruhte von einer irren Wegsahit durch dieses Erdenleben, tiefes Herz hatte so treu für sie geschlagen.

Hilda lächelte wieder die Rüsse jener stillen Frau,

jähens des Rechts und der Gerechtigkeit aufgebaut ist. Unsere Regierung wird ungesäumt allen Elementen ohne Unterschied des Standes und der Religion das Recht gewährleisten, alle Freiheit zur Entwicklung zu genießen und in jeder Art an der Verwaltung des Landes teilzunehmen. Die Kammer gab dem Kabinett ein Vertrauensvotum durch Abstimmung. Nur zehn Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung.

Estes.

Weilburg, 25. Oktober

† Fürs Vaterland gestorben: Leutnant der Reserve Karl Müller aus Weilburg, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1r und 2r Klasse und der Hess. Tapferkeits-Medaille. — August Meßler aus Weilburg, Inhaber des Eisernen Kreuzes. — Ihre ihrem Andenken!

or. Herr Bauunternehmer Berner veräußerte sein in der Adelheidstraße gelegenes Wohnhaus an Herrn Medizinalrat Dr. Schaus.

+ Musikalischer Abend. Herr Geige-Winkel, erster Violon des Wiesbadener Hoftheaters, hat durch seine alljährliche Mitwirkung bei den "Bayreuther Festspielen" einen über die Grenzen Deutschlands hinaus gehenden Ruf als hervorragender Wagnerfänger erworben. — Herrn Walter Fischer stehen von seiner Mitwirkung in den Wiesbadener Cycluskonzerten Entschuldigungen von Künstlern mit Vorzug wie Battistini, Szeged, Jorrell zur Seite, die seinem musikalisch-ausgezeichnet und technisch glänzenden Spiele ihre Bewunderung aussprechen.

er. Im irdigen Ansichten zu begegnen, wird darauf hingewiesen, daß sich die polizeiliche Kontrolle von Paketen, die in den Schalteräumen von Reichspostanstalten gelegentlich ausgeübt wird, auf solche Einzelfälle beschränkt, in denen der Verdacht begründet erscheint, daß es sich um Postsendungen des gewerbsmäßigen Schleihhandels handelt. Daß noch nicht aufgelieferte Pakete in solchen Verdachtsfällen von den Polizeibehörden durchsucht werden dürfen, entspricht dem geltenden Rechtszustand (Strafprozeßordnung § 102). Eine solche Durchsuchung kann in den öffentlichen Verkehr dienenden Schalteräumen auch auf Grund des § 123 des Strafgesetzbuches nicht verweigert oder verhindert werden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 25. Okt. Die das "Berl. Tagbl." hört, trat noch gestern abend das Kriegskabinett zu längeren Beratungen über die neue Antwort des Präsidenten Wilson zusammen. Es verlautet, daß die Regierung nicht beabsichtigt, nun wiederum ihrerseits eine Antwort an den Präsidenten abzugeben, da sich nunmehr die Entente in der Frage der Waffenstillstandsverhandlungen zu äußern hat. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Regierung im Reichstage eine offizielle Erklärung über ihre Auffassung der Wilsonnote abgeben wird.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 27. Oktober predigt vorm. 10 Uhr: Pfarrer M. H. n. Wieder: Nr. 27 und 293. Kindergottesdienst. Veb: "Ich will streben". — Der Nachmittags-Gottesdienst fällt aus. — Die Antisynagoge hat Pfarrer M. H. n.

Beginn der Konfirmandenstunde der Knaben und Mädchen Montag, 28. Oktober, 12 Uhr vorm.

Katholische Kirche. Samstag 5 Uhr: Beichtgelegenheit. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt; 2 Uhr: Andacht

Werktags hl. Messe um 7 Uhr, Montags und Donnerstags um 8 Uhr.

Synagoge. Freitag abends 4.45, Samstag morgens 9.—, mittags 4.—, Samstag abends 6.—.

Welche sich einst in jenen Kindertagen über ihr weißes Bettchen geneigt hatte. Und leise, beinahe unbewußt sprach sie wieder jene schlichten Gebetsworte, die jener Mund ihr einst vorgesagt. Feierlich klang es durch die Abendstille:

"Engel Gottes, schütze mich!
Engel Gottes, hüte mich!
Laß mich schlafen selig ein
Bei meinem lieben Mütterlein!"

Ein Rauschen klang im Gebüsch, ein fester Männer-schritt kam näher. Der einsame Wanderer mußte knapp am Friedhof draußen vorbeigehen. Jetzt vernahm Hildas feines Ohr gleichfalls das Geräusch.

Kannte sie nicht diesen Schritt? War er nicht neben ihren trippelnden Füßchen gegangen durch das Land ihrer Kindheit, ihrer ersten Jugend?

"Georg!"

Wie im Traum stand sie langsam auf. Ihr schwarzes Kleid ließ die schöne Gestalt noch schlanter erscheinen. Wie eine Krone funkelte das rote Haar über der klaren, weißen Mädchenstirn auf im letzten Strahl der sinkenden Sonne.

"Georg!"

Wie ein Hauch klang der Name dem jungen Mann entgegen, welcher den schmalen Weg herabkam, der zu dem Grabe derjenigen führte, die Hildas Mutter gewesen. In der Hand hielt Georg Günther einen Strauß herrlicher Rosen.

Jetzt hob der junge Mann den Blick — jetzt trafen seine Augen die liebliche Gestalt.

War das ein lebendig gewordenes Märchen, was ihm da entgegenlächelte durch die rotgoldene Abendluft? Träumte er, oder nahm seine heißen Wünsche nun Fleisch und Blut an, heraufbeschworen durch einen Zauberspruch?

Mit leisem Rauschen sanken die Rosen nieder aus seinen Händen auf das Grab. Er selbst aber stand unbeweglich. Und auch das Mädchen rührte sich nicht.

(Fortsetzung folgt.)



Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und dem Hinscheiden unseres lieben, herzensguten

Heinrich

sagen wir herzlichsten Dank.

Besonders danken wir Herrn Hofprediger Scheerer für die trostreichen Worte am Grabe, den kath. Schwestern für die liebevolle Pflege, seinen Mitarbeitern und Vereinskollegen für das treue Gedenken und Niederlegen der Kränze durch Herrn Bahnmeister Schütz, den Herren Ober- und Unterbeamten des Postamts, sowie allen Bekannten für die reichen Kranzspenden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Karl Schloss, Oberpostschaffner.

Weilburg, den 24. Oktober 1918.

Bekanntmachung der Kreissammelleitung

betr. Bucheckersammlung.

Nach Verordnung des Staatssekretärs des Kriegs-Ernährungsamtes über Bucheckern vom 30. 7. 18 bezw. Verfügung des preussischen Staatskommissars für Volks-Ernährung vom 8. 8. 18 ist das Sammeln von Bucheckern in sämtlichen Staats- und Gemeindegewaldungen für jedermann freigegeben. Die Forstbehörden können bestimmen, daß einzelne örtlich genau bezeichnete Waldbestände vom Sammeln auszuschließen sind, und daß gewisse Arten des Sammelns, wie das Anprellen mit Ästen, das Befleigen der Bäume usw. nicht angewandt werden dürfen.

Für jedes Kilogramm Bucheckern wird 1,65 Mark bezahlt. Es werden jedoch nur voll entwickelte und gesunde, von allen Beimischungen gereinigte Bucheckern angenommen. Die Sammler erhalten weiter entweder für das gleiche Quantum Bucheckern, welches abgeliefert und bezahlt wurde, einen Schlagstein, welcher den Sammler berechtigt, diese Bucheckern bei einer Mühle schlagen zu lassen, oder aber er erhält einen Ölbezugschein, auf Grund dessen ihm bei seinem Kommunalverband 6 Prozent Öl der Gewichtsmenge des gesamten abgelieferten Quantums zur Verfügung stehen.

Als alleinige Abnahmestellen für Bucheckern im hiesigen Kreise kommen folgende, von dem Kreissammelausschuß bestimmte und von dem Hauptaufkäufer, der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse für Deutschland, Filiale Frankfurt a. M. genehmigte Stelle in Frage.

1. **Weilburg.** (Kaufmann Carl Böck.) Dorthin haben abzuliefern alle Sammler aus den Orten: Ahnau, Kirchhofen, Waldhausen, Odersbach, Drommershausen, Hasselbach, Eubach, Freiense, Selters, Dirschhausen, Weilburg.
2. **Amunau.** (Lehrer Schmidt) Dorthin liefern ab: Seibach, Elterhausen, Aurfurt, Langhede Amunau.
3. **Kunkel.** (Lehrer Müller) Dorthin liefern ab: Kerkbach, Steeden Schadel, Ennerich, Hosen, Kunkel.
4. **Weilmünster.** (Hauptlehrer Besfort.) Dorthin liefern ab: Effershausen, Ernsthausen, Langenbach, Althendorf, Aulenhäuser, Dittenhausen, Möttau, Edelsberg, Audensmiede, Weilmünster.
5. **Wengerskirchen.** (Lehrer Hilger.) Dorthin liefern ab: Brobbach, Winkels, Waldenbach, Wengerskirchen.
6. **Gräveneck.** (Lehrer Becker.) Dorthin liefern ab: Witzelau, Falkenbach, Weinbach, Gräveneck.
7. **Löhnberg.** (Lehrer Gath.) Dorthin liefern ab: Niedershausen, Obershausen, Dillhausen, Löhnberg.
8. **Merenberg.** (Lehrer Belten.) Dorthin liefern ab: Barig, Selbhausen, Reichenborn, Rüdershausen, Allendorf, Merenberg.
9. **Laubus-Eschbach.** (Lehrer Hennemann.) Dorthin liefern ab: Wolfenhausen, Bleschenbach, Rohnstadt, Laubus-Eschbach.
10. **Schupbach.** (Hauptlehrer Bender.) Dorthin liefern ab: Hedholzhausen, Gaudernbach, Eschenau, Ober- und Niedertaubach, Schupbach.
11. **Wilmars.** (Kaufmann Jakob Flach.) Dorthin liefern ab: Weyer, Wilmars, Wilmars.
12. **Philippstein.** (Lehrerin Frä. M. Funke.) Dorthin liefern ab: Altenkirchen, Bernbach, Laimbach, Philippstein.

Andere Stellen oder Personen haben keine Berechtigung, Bucheckern zu den vorerwähnten Preisen und Bedingungen anzukaufen.

Im Interesse der Sparsamkeit und möglicher Vereinfachung der Ablieferung wird dringend empfohlen, daß in jedem Orte des Kreises bei dem betreffenden Ortsammelleiter (Lehrer) eine Ortsannahmestelle für Bucheckern errichtet wird, wo dann die gesammelten

Mädchen

sobald als möglich für herrschaftlichen Haushalt zu älterem Ehepaar nach Berlin gesucht.

Nach Weilburg, Frankfurterstraße 13 I.

Zum 1. November

Kinderädchen

für halbe oder ganze Tage gesucht.

Bahnstr. III.

Dienstmädchen

für 1. November oder später gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle unter 1943.

Gut möbl. Zimmer

sofort geg. Schriftl. Angeb. an die Geschäftsst. u. 1944.

Reagen an einem bestimmten Wochentage abgeliefert werden und von wo sie dann zusammen an die betreffende Ortsverkaufsstelle transportiert werden können.

Auch dürfte es sich der Einfachheit halber empfehlen, daß die Ölscheine bezw. Ölschlagsteine an den einzelnen Orten bei der Ablieferung gesammelt und gemeinsam an das Landratsamt geschickt werden.

Bemerkt sei noch zum Schluß, daß für die Sammlung von Altmaterial usw. durch die Schulen die bisherigen Sammelstellen bestehen bleiben.

Weilburg, den 17. Oktober 1918.
J. Nr. 851. Scheerer, Kreissammelleiter.

Örtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Der Verkauf von Speisefett findet morgen Samstag nicht statt.

Weilburg, den 25. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Die Geschäftsinhaber werden wiederholt ersucht, für Rechnung der Stadt nur dann Waren zu verabsorgen, wenn der Empfänger einen mit unserem Dienststempel versehenen Liefer- oder Bestellchein vorlegt.

In Zukunft werden wir alle Rechnungen zurückweisen, denen die Vierscheine nicht beigelegt sind.

Der Magistrat.

Photographierahmen

in verschiedenen Größen.

Postkartenrahmen und Familienrahmen empfiehlt in großer Auswahl

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Apollo-Theater.

(Lichtspiele.)

Limburgerstr. 6. Limburgerstr. 6.
Sonntag, den 27. Oktbr., von nachm. 3 Uhr ab:
Montag den 28. Oktbr., von abends 8 Uhr ab:

Chil Smolowa die beliebte Künstlerin in
Träume des Lebens.

Schauspiel in 4 Akten von Rudolf des Ropp.

Die dicke Berta.

Lustspiel in 3 Akten von Franz Schmeller.

Reiter Woche 1918.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthuernder Teilnahme während der langen Krankheit sowie bei dem Heimgange unserer unvergesslichen

Luise

sagen auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Lenz.

Weilmünster, den 24. Oktober 1918.

Weilburger Gasbelichtungs-Gesellschaft

Unsere 55. ordentliche

Generalversammlung

findet Samstag, den 16. November d. J., nachm. 4 Uhr, in unserem Fabrikbüro dahier statt.

Tagesordnung:

1. Beschluß über Jahresrechnung und Bilanz.
2. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrats.
3. Beschluß über die Gewinnverteilung.
4. Wahl der Rechnungsprüfer für 1918/19.
5. Wahl eines Aufsichtsratsmitgliedes.

Die Zutrittskarten werden gegen Vorzeigung der Aktien oder einer Bescheinigung über deren Hinterlegung bei einem Notar vom 11. November an während der üblichen Geschäftsstunden durch das Vorstandsmitglied Herrn Th. Kirchberger hier in dessen Büro ausgegeben.

Weilburg, den 24. Oktober 1918.

Der Aufsichtsrat.

Carl Balzer, Vorsitzender.

Voraussichtliche Witterung für Samstag, 26. Oktober.

Veränderlich, doch meist trübe, streichweise und meist leichte Regenfälle, Luftwärme wenig geändert.

Wachstuch

(100 cm breit)

in guter Qualität vorrätig.

A. Thilo Nachfolger.

(Inh. A. Dittert.)

Stenogrammblocks,
Notizblocks,
Notizbücher,
Notizkalender

vorrätig.

Buchhandlung S. Zipper G. m. b. H.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge

im Oberlahnkreis.

Die Beleidigung

und Bemerkungen, welche ich gegen den Sohn des Karl Pfeiffer getan habe, nehme ich als mir leid und unwahr zurück, da ich um Mitternacht mich ganz sicher in der Persönlichkeit geirrt habe.

Weilmünster, 25. 10. 18.

Friedr. Werner.

Nebenbei wollen meine lieben Freunde in der Wiener Vorstadt ihre Hoffnungen und Träume in ihr Verlustkonto eintragen.

Weilmünster, 25. 10. 18.

Friedr. Werner.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und unsere sonstigen Vertrauensmänner werden gebeten, sich der in ihre Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten anzunehmen und dieselben zur Aufnahme und weiteren Beratung an unsere Geschäftsstelle Stadthaus Weilburg, Frankfurterstraße Nr. 6 überweisen zu wollen.

Militärpaß u. Rentenbescheid mitbringen.
Sprechstunden Mittwochs und Freitags vormittags von 9-12 Uhr.